

Unterhaltende Blätter

Monatliche Freibeilage des
Wiesbadener Tagblatts



18. Jahrgang 1918.

Nr. 11.

Der blaue Seidenschuh.

Von E. Petsch, Kassel.

(Nachdruck verboten.)

Sie wirkte wie ein lebendig gewordenes Vergeßmeinnicht, etwas unreif noch, zart und blaß, aber ganz Himmelsfarbe. Die junge Kriegswitwe neben ihr war wie eine Sommerfrucht dagegen, wie ein Pfirsich, den die Sommer-sonne gerötet hat — aber sie hatte nicht den Hauch und die Süße, den die andere hatte. Mit einem Wort: Der Baron war heute ganz auf Blau gestimmt.

Irgend etwas Weiches und Reines war heute in ihm. Vielleicht war es der Gedanke, daß er morgen wieder in das Feld hinaus zog.

In solchen Stunden wurde er gerne etwas poetisch und schwermütig. „Und werden Sie manchmal an mich denken?“ fragte er.

Sie nickte, glücklich, wie außerstande, jezt ein Wort zu formen. Da nahm er ihre feinen blassen Jungmädelsfinger und küßte sie, einen nach dem anderen, bedächtig und zart, mit einer gewissen feierlichen Heiligkeit.

Eine Glutflamme schlug ihr ins Gesicht und schien sich, bis in ihre blonden Haare hinein fressen zu wollen. „Schreiben Sie mir einmal?“ fragte sie ganz, ganz leise.

„Darf ich denn?“ sagte er. Und er fand sie wunderschön, wie sie nun dieses Ja herausstammelte, dieses glückliche Ja, das wie ein kleiner, zitternder Wagen daherschwankte, den man überladen hatte, mit einer goldenen Last, die er kaum zu tragen vermochte.

Dabei schlug sie die Füße übereinander, süße, niedliche Kinderfüße, und die hellblauen Seidenstrümpfe leuchteten unter ihrem Kleide heraus wie feine schlanke Stengel irgend einer zarten Blüte. Der Schuh aber saß wie eine Knospe darauf, himmelsblau wie jene, rein und licht wie ein Frühlingsmorgen.

Und es war ihm auf einmal, als ob er ganz in diesen blauen Wolken schwimme, uferlos, wie verloren, und doch so befreit. Von Duft und Reinheit umgeben, wie über einem deutschen Frühling dahin gehend, der so unaussprechlich war in seiner Süße und Keuschheit.

Und er kniete plötzlich vor ihr nieder und küßte den kleinen blau-seidenen Schuh, als ob er mit den Flammen seines Mundes diese zarte Seide durchbrennen wollte.

Und sie zitterte und bebte unter dieser fremden Glut, und doch lief das Glück über ihr Gesicht hin und her, sprunghaft, wie goldene Spinnen, die einen Abglanz hinterließen, wenn sie vorübergefahren waren. Und er stammelte zwischen seinen Küßen: „Gib mir den kleinen Schuh . . . diesen süßen kleinen Schlingel . . . als Talisman . . . als ein Stück von dir.“

„Aber das kann ich doch nicht“, stotterte sie, und eine Welt von Schrecken stieg in ihren Augen auf. „Das kann

ich doch nicht . . . Ich muß doch nachhause geh'n . . . und dann meine Mutter . . .“

Da lachte er und küßte das lachende Echo von ihrem Munde. „Schick ihn mir nach“, sagte er, „schick ihn mir nach . . . Kiebling.“ . . . Und ein paar Wochen später holte sie ganz heimlich und leise den blau-seidenen Schuh aus seinem Versteck. Eine zitternde Angst war in ihr vor diesem großen, großen Schweigen. Und das Schlachtfeld stand wie ein verzerrtes, blutbesudeltes Bild vor ihren Augen. „Lieber Gott, laß ihn leben“, betete sie. Und dann küßte sie den Schuh und sagte: „Beschütze ihn du!“

Dann stopfte sie ihn voll mit weißen Asterblättern und steckte einen kleinen Zettel dazwischen. Darauf schrieb sie: „Behüt dich Gott! Annemarie.“

Ein paar Tage später aber wurde der kleine Schuh vermisst. „Wo ist denn der zweite Schuh?“ fragte die Mutter. Und sie log, ohne zu erröten, aus ihrem Glück heraus. „Er muß verloren gegangen sein oder er ist gestohlen worden . . .“

„Das ist unerhört“, rief die Mutter, „wie leichtsinnig du mit deinen Sachen umgehst. Nun wirst du eben auf jede Gefelligkeit in diesem Winter verzichten müssen oder in Holzschuhen gehen . . . das ist ganz klar.“

Sie aber lächelte zu allem. Mein Gott, was bedeutete ein Winter mit Gefelligkeiten für sie! Weit da draußen lag einer und küßte zur Stunde ihren Schuh und legte ihn auf sein Herz, wenn er schlief . . .

Und der Schuh war indessen, nach langen Reisen, bei einem jungen Krieger angekommen. Der nahm ihn kopfschüttelnd in die Hand. Er mußte sich wirklich besinnen, wie er dazu kam. Dann tauchte ganz langsam ein deutscher Abend vor ihm auf.

Und der junge Krieger lächelte etwas geschmeichelt und etwas überlegen, während er den Schuh samt seinem weißen Astergeknispel in den großen Koffer steckte, wo die kleinen, silbernen Dosen und die juchendduftenden Taschen und die feidenen Tüchlein beieinander lagen wie ausgestopfte, arme Überflüssige, die sich nun die Hände reichten in ihrem gemeinsamen Leid . . .

PD

Wer tief verwundet ist von den Geschossen des Schicksals, der mag auf die majestätischen Höhen der Berge und die ungebändigten Wogen schauen und lernen, daß man mit der Weichheit nicht durchkommt, und daß Kraft die Lösung des Lebens ist.

Friedrich Theodor Vilscher.

Das werdende Licht.

Zeichnung von Elisabeth Böhmer, Wiesbaden.

(Nachdruck verboten.)

Der Abend reckt sich empor, stolz und schön in seiner Größe. Langsam kommt er über die Felder geschritten. Nun steht er unbeweglich, die gespreizten Beine fest auf den Boden gestemmt. Sacht streicht er über das Land, und unter seiner gebietenden Ruhe atmet die Erde auf. Die letzten Strahlen der scheidenden Sonne grüßen ihn, ein lauer Wind flüstert und kost. Er reckt die Glieder und wirft das Haupt zurück. Ein mildes Licht strahlt von ihm aus, verteilt sich, und tief und schwer atmet er in seiner Kraft. Vereinzelte Rufe, Tierstimmen, leises Kochen, dann Stille.

Die rote Blut am Firmament geht in ein weiches Violett über, wird dunkler und vertieft sich. Ein wolkenfeiner Schleier weht am Horizont und winkt. Die Nacht grüßt ihn von fern. Seine unsichtbare Fäden zittern auf und spinnen sich von einem zum andern, ein träumendes Sehnen hüllt sie ein. Der Abend neigt sich vor, sein Atem geht hinüber in verbendem Ruf. Da schüttelt die Nacht die schwarzen Haare, daß sie im Winde flattern. Sie dehnt die geschmeidigen Glieder und setzt die feinen Füße auf die duftende braune Scholle. Die Natur tönt und harst, be rauschend strömt die Luft, holde Weisen klingen.

Die Nacht kommt näher. Kaum die Erde berührend, wiegt sie sich, langsam und zärtlich. Plötzlich ein Stocken, ein Verhalten, nur einen Augenblick, dann werden die Drehungen schneller und wilder. Der Schleier hebt sich, beschreibt große dunkle Kreise und steht wie ein schwarzes Flügelpaar über ihr. Aufatmend mit sprühenden Augen und klopfenden Pulsen hält sie vor des Abends Kraft inne. Er greift nach ihr, und sein Blick bannt sie zusammen. Still und schügend senken sich die dunklen Fittiche herab.

Blauschwarz dehnt sich die Unendlichkeit und erschauert still in großer Liebesmacht. Die Weltenseele durchglüht mit ihrer Wunderkraft das lichtlose Chaos, daß es klopft und pulst in starkem Werden. Das Sein strömt all sein Sehnen aus, geheimnisvoll und märchenhaft und versinkt in dem allumfassenden Schöpfungsdrang. Traumtiefe Stille. Die Natur hält den Atem an vor der Erfüllung.

Das All liegt da, tief und schweigend, und lauscht doch in bebender Erwartung, bis nebelzart wie Silberschaum sich der Bann löst. Ein Ton erklingt fein und leise wie eine Melodie; er wächst und wächst empor und löst sich auf in einem einzigen Jubelschrei: Der Tag ist geboren!



Zwei Welten.

Das ist es: Ich wurde zur Sonne geboren.
Ich hab mir die sonnigsten Freuden erkoren
Und atmete Lachen und Lebensglut.
Bin zeit meines Lebens aufrecht gegangen,
Und habe mir schillernde Falter gefangen,
So oft sie sich boten, mit festem Mut.

Nun trage ich all die Sonne im Herzen,
Und alles Küssen und alles Scherzen
Trag ich in meiner Seele Schrein.
Und all die süßen Erinnerungen
Und alle die Lieder, die längst verklungen,
Schloß ich in meine Seele ein.

Und habe, da ich dich lieb gewonnen,
Dir schenken wollen aus diesem Brommen,
Aus diesem köstlichen Sommengut.

Du aber wehrtest mit hastigen Händen
Und mußt dich ängstlich von mir wenden
Zu schützen dich vor der strahlenden Glut.

Denn du mußt segnend am Altar stehen,
Kannst darum nicht in die Sonne sehen,
Sie blendet deine einsame Nacht.
Daß du mich nicht in dein einsames Leben
Liefest dies köstliche Kleinod geben,
Das ist es, was mich so traurig macht.

So will ich denn weiter mit Lebensverlangen
Aufrecht, wie ich schon immer gegangen
Lachend und küssend auf meiner Bahn.
Vielleicht, daß ich einmal in einsamen Stunden
An einen denke, der längst mir entschwand
Und der in die Sonne nicht sehen kann.

Else Sparwasser.



Frauenfahrt in das Kriegsgebiet Kärntens.

Von Emma Stropp.

(Nachdruck verboten.)

I.
Wie unsere deutsche Heeresverwaltung Wert darauf legte, daß Frauen Einblid gewinnen möchten in die vielgestaltige vor- und fürsorgende Tätigkeit eines Etappengebietes und eine Anzahl von Schriftstellerinnen an die Ostfront sandte, so hielt auch das K. und K. Kriegspressequartier es für wünschenswert, Frauen in den Haushalt des Krieges blicken zu lassen, in die vielspältige Arbeit der Versorgung der Truppen einer kämpfenden Armee und der Linderung und Heilung jener Schäden, die die traurigen Begleitererscheinungen eines jahrelangen Ringens gegen den Feind sind. Ganz kriegsmäßig ging die Ausreise diesmal vor sich — einem ungeahnten Ziel entgegen.

Durch das schlafende liebe deutsche Land eilte der Zug. Als die Sonne ihre ersten Strahlen entsandte, standen die alten Schlösser und Klöster Nieder-Osterreichs im duftigen Morgennebel, rollend ging es über die breite Donaubrücke hinein in den Strudel des Wiener Bahnhofes. Wieder einmal waren wir in der lieben alten Kaiser-

stadt — mit ihren stolzen Barockbauten, den dämmrigen Gassen und alten Höfen, dem, trotz der ersten Kriegszeit, von lebensprühender Heiterkeit erfüllten Treiben der Ringstraße, mit ihren immer wieder Bewunderung weckenden in harmonischer Großzügigkeit errichteten staatlichen und städtischen Gebäuden, die die ehrwürdige geschichtreiche Hofburg umrahmen.

Wie schaut es jetzt in Wien aus? Das ist die vergleichende Frage, die der aus dem Land der „Kartenkunststücke“ kommende Reichsdeutsche den Gastfreunden und sich selbst vorlegt. Nun, an allerlei Beschränkungen der Lebensmittelversorgung fehlt es auch dort nicht; die österreichischen Hausfrauen haben es gleichfalls nicht leicht, alle die mehr oder weniger guten Dinge zu beschaffen, die für die Ernährung der Familie unerlässlich sind — oder scheinen. Man „steht an“ in langen Schlangen — um Tee und um Gemüse, um „Zuckerln“ und um Zigaretten. Auch ein neuer Beruf hat sich dafür entwickelt, der der „Ansteller und Anstellerinnen“, armselige Leutchen, die für — aller-

ding's nicht geringes Geld die Mühe stundenlangen Wartens auf sich nehmen, um irgend etwas zu erhalten, das ihren Auftraggebern nützlich ist. Ich habe mich selbst zwischen sie gestellt „um Tee“. Der alte „Stepherl“ schaute zu uns herab, hatte er in allen den vielen Jahrhunderten, da er auf das Treiben seines lieben Wiens blickt, je solchen Andrang um ein paar Quäntchen getrockneter Blätter gesehen? Langsam — ach wie langsam, rückte der Zeiger der großen Turmuhr vor. Ich muß gestehen — nach einer Stunde gab ich mein Bemühen auf — aber es war trotzdem eine ertragreiche Stunde, die unmittelbaren Einblick in die Stimmung des Volkes gewährte und mich Menschen nahe brachte, deren Art mir fern lag.

Wie viel ernster und schwerfälliger wir durch Abergelieferung und Veranlagung sind, das trat mir hier überall in Wien, wo der Druck dieser schweren Zeit äußerlich viel weniger fühlbar ist als bei uns, wieder recht augenfällig entgegen. Wiener Blut — ein Tröpfchen von ihm würde uns Reichsdeutschen gut tun. Deshalb weilen wir auch so gern in der alten Stadt an der blauen Donau, weil sie uns das gibt, was wir an uns selbst bedauernd vermissen, jene sonnige Heiterkeit, jenes Auskosten der Stunde und bewußt genossenes Behagen, das nur der Lebenskünstler zu schätzen weiß, und das ernste Arbeit und eifriges Streben durchaus nicht ausschließt.

Im Amtszimmer des K. und K. Kriegspressequartiers erfuhren wir das Ziel unserer Reise, wir fünf Schriftstellerinnen, eine Wiener Kollegin, zwei Ungarinnen und zwei Reichsdeutsche. Nach Kärnten sollte es gehen — dem liederreichen Land der Berge und lachenden Seen, in ein Frontgebiet, das über unnahbar scheinende Berggipfel sich ziehend, militärische Einrichtungen von besonderer Eigenart notwendig macht, sowie Fürsorge- und Genesungsstätten, die sich von denen anderer Kriegsgebiete wesentlich unterscheiden.

Kärnten und Krieg! Unfaßbar wollte es scheinen, dieses schöne gesegnete Land mit dem harten ehernen Begriff jähren Kampfes in Verbindung zu bringen. Koschatlänge klangen in mir auf, jubelten, seufzten und klagten, seufzte Großstadt-Dirndl sah ich im Geiste auf den Promenaden der freundlichen Sommerfrischen und übermütig jodelnde Wanderer beim Aufstieg zu den Höhen.

Nichts von dem sollte — konnte die Wirklichkeit bringen. Still und leer sind die weltberühmten Gaststätten am Wörther-See, wo einst elegante Männer und schön geschmückte Frauen tafelten und lachten, wehen die Fahnen des Roten Kreuzes über den Dächern, liegen Reihe an Reihe die Männer aller Gauen Österreichs, Deutsche und Ungarn, Böhmen und Bosniaken, die dort oben zum Kampfe standen, auf jenen Bergen, die gewaltig und ernst das schönheitsvolle Bild des freundlichen Bergsees umschließen. In weichem Bogen schwingt sich die Landzunge Pörtlshaus in seinem schimmernden Spiegel, Villen und Schlösser reihen sich an den Ufern: Wie ein Eiland des Friedens liegt die Insel Mariawörth auf der goldflimmernden Fläche. Ihr spitztürmiges Kirchlein weist gen Himmel mahnend und tröstend, wenn dumpf und schwer der Donner der Geschütze von den Bergspitzen herüberdringt, allnächtlich die hohen Grate aufflammen im weißen Licht der Scheinwerfer und wie Wetterleuchten rote Blitze aus Kanonenschlünden sie umspielen. Bis weit in das Land tönt die ehernen Stimme des Krieges, über Täler und Höhen, Gletscher und grüne Matten, bis hinein in die Straßen und Häuser, daß sich still die Hände falten zum stummen Gebet für die Männer, die dort oben in Not und Tod die Heimat schützen.

Für sie sind die zahlreichen Einrichtungen bestimmt, die wir in der Hauptstadt des Landes, dem alten Klagenfurt, sahen, Vor- und Fürsorge bietend für Kampf und Rast, für Leidende und Genesende. Eine schöne Stadt ist Klagenfurt, hingebreitet in ein lachendes, fruchtbares Tal. In alle Gassen gucken die Spitzen hoher Berge, aus jedem Winkel der inneren Stadt spricht alte Geschichte. Dräunend steht das alte Wahrzeichen, ein steinerner Lindwurm, auf dem Markte, über bröckelnden Klostermauern rankt üppiges Grün, spitze Dächlein schauen neugierig dem Wanderer nach,

in dämmerigen Säulengängen alter Höfe hallt der Schritt, stolze Kirchen, prunkvolle Bürgerhäuser künden den Glanz und den Reichtum früherer Tage. Ihnen reihen sich würdig die schönen Bauten an, die die Nachfahren geschaffen, die prächtigen Museen und Schulen, die ihre weiten Hallen dem Liebesdienste öffneten. Denn Klagenfurt ist Kriegsgebiet, man spürt es auf Schritt und Tritt, militärisches Leben durchpulst seine baumbestandenen Straßen, sammelt sich in Baracken und Lagern, in Werkstätten und Magazinen. Ein weites Becken ist die Hauptstadt Kärntens, von dem hundertfältige Kanäle ausgehen, die die kämpfenden Männer mit allem versorgen, was sie gebrauchen, die sanft und lind jene aufnehmen und zurückführen, die müde und geschwächt, krank oder verwundet heimkehren.

Durch manche Spitäler bin ich in Klagenfurt geschritten, sah in der Kieferstation die unglaublich scheinenden Heilungen schwerer Beschädigungen, im ehemaligen, schon dem Abbruch geweihten Siechenhaus eine mit den feinsten Instrumenten dieser Wissenschaft versehene Augenklinik hervorgezaubert, in den weiten sonnigen Gängen einer Priesterschule, die in ihrem alten Park mit den lauschigen Baumgängen die inneren Kranken in Lust und Ruhe gebettet. Am eindrucksvollsten aber war der Besuch jenes Schlosses auf freier Bergeshöhe, das dem englischen Botschafter unseligen Angedenkens gehört, dem Ränkespinner Sir Goschen, der es von einem deutschen Familienangehörigen ererbte.

Ein unfreiwilliger Gastgeber ist der Mann, der seine deutsche Abkunft so ganz verleugnete. Wohl wird sein Besitztum mit peinlicher Gewissenhaftigkeit geschützt und gewahrt, aber doch hat sich in dem alten Schlosse, das, wie so viele dieses Landes, in seiner architektonischen Anlage italienischen Einfluß verrät, manches gewandelt. In den schönen Räumen, den lustigen Turmzimmern sind schlichtere Gäste eingefeiert, als früher hier ein- und ausgegangen pflegten, in jenem Wappensaal rasteten, in dem der Vorbesitzer mit grimmem Humor die Inschrift anbringen ließ: „Wer Tentschach einmal erbt, der hat's. Und hier ist für sein Wappen Platz“, oder in dem Speisezimmer, das mit deutscher Eiche getäfelt dem Heimatsempfinden des knorrigen Besitzers Ausdruck geben sollte.

Jetzt lächelt das Bildnis Sir Goschens, — den ich oftmals an der Seite Eduards, des Königs berichtigten Andenkens, in Marienbad sah, wo Iswolski und andere Diplomaten des Völkerbundes, den wir heute „Entente“ nennen, die Fäden spannen, die das aufblühende, mächtig erstarkende die Konkurrenz gefährdende Deutschland einkreisen sollten, — jetzt lächelt das geschmeidige Höflingsgesicht des englischen Botschafters — auf Kärntens tapfere Söhne, die hierher zur Heilung leicht angegriffener Lungen entsandt sind.

Wie die meisten der Wohlfahrtsstätten des Landes, steht auch diese wundervolle Heilstätte unter der tatkräftigen und so gütigen Leitung der Gemahlin des Regierungspräsidenten und Statthalters, der Gräfin zu Lodron, die sich als Präsidentin des Roten Kreuzes zu Kärnten unvergeßliche Verdienste in der Hilfs- und Fürsorgetätigkeit erworben hat und in ihrer nimmerrastenden persönlichen Arbeit den Frauen Kärntens mit ernstem, anfeuernden Beispiel vorangeht. Auch diesen unvergeßlichen Besuch in Schloß Tentschach, dem Besitztum des englischen Botschafters, verdanken wir der Gräfin, unserer liebenswürdigen und sachverständigsten Begleiterin, die uns immer neuen nachhaltigen Eindrücken entgegenzuführen wußte.

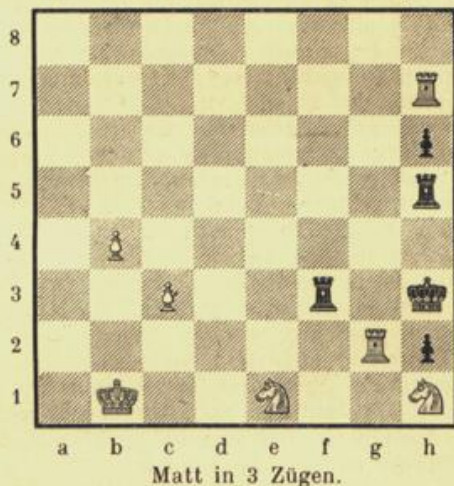
Weit schweifte von seinen massigen Ecktürmen der Blick in das Land, über die Türme Klagenfurts, im lichtdurchfluteten breitgestreckten Tal, über Dörfer und fruchtbare Fluren, zu den gewaltigen Bergmassiven der Karawanken und der norischen Alpen. Es rauschten die uralten Eichen im Park, Rosen dufteten, ein lauer Wind strich um die Bergeshöhe, in beschaulicher Ruhe lagen die Gäste Sir Goschens in ihren Ruhestühlen, braungebrannt, wohlgenährt, neue Kraft gewinnend, diese Söhne Kärntens, die ihre Heimat verteidigten dort oben auf den Bergen, von denen das dumpfe Murren und Dröhnen allnächtlich die Schläfer weckt. (Zensiert Berlin.)

Spiele und Rätsel.

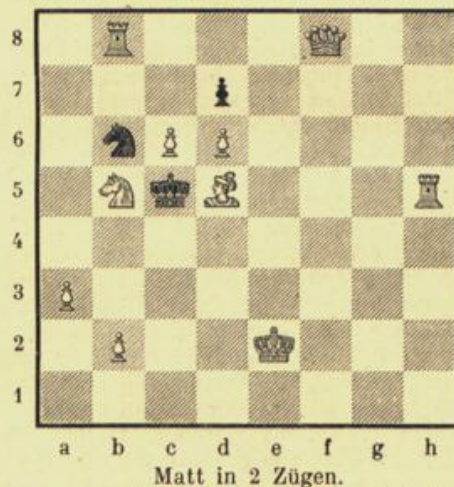
Schach.

Alle für diese Rubrik bestimmten Zuschriften sind an die Redaktion des Wiesb. Tagblatts zu richten und mit der Aufschrift „Schach“ zu versehen.
Verantwortlich R. Wedesweiler.

17. Knud Johansen in Kopenhagen.

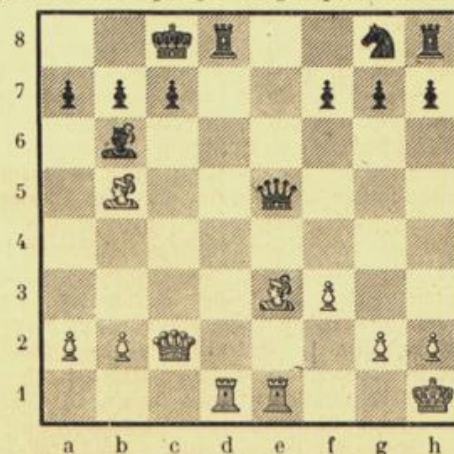


18. C. Stockmann in Stockholm (I. Preis).



Zwei ansprechende Proben nordischer Schachdichtung.

Stellung aus einer Springer-Vorgabepartie Anderssen-Hillel.



Ein köstliches Stück von Anderssens Kombinationskunst, mit einigen kräftigen Opferzügen erzwingt Weiß das Matt.
(16. Lg5! Dg5! 17. Df5! Df5! 18. Td8! Kd8! 19. Tg8! #)

Partie Nr. 5. Spanische Partie.

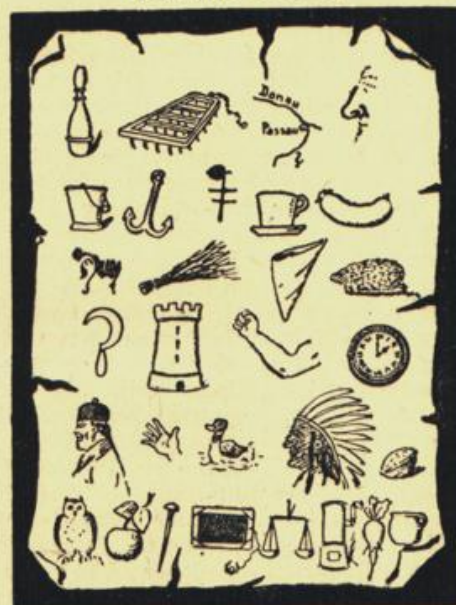
Weiß: J. Doblas. Schwarz: B. Balcarek.

1. e2—e4, e7—e5; 2. Sg1—f3, Sb8—c6; 3. Lf1—b5, Sg8—e7; 4. Sb1—c3, g7—g6; 5. d2—d4, e5×d4; 6. Sc3—d5, Se7×d5; 7. e4×d5, Dd8—e7†; 8. Ke1—f1, Sc6—e5; 9. Dd1×d4, Se5×f3; 10. g2×f3, f7—f6; 11. Lc1—g5!, Ke8—f7; 12. Ta1—e1, De7—d6; 13. Lb5—c4, c7—c5; 14. d5×c6†, Kf7—g7; 15. Dd4—c3, d7×c6; 16. Te1—e6!, Lc8×e6. Weiß erzwingt nun Matt in 5 Zügen. (Wie?)

Lösungen.

Nr. 13: 1. Dd8—g8, h7—h5; Dg8—g7, c5—c4, e5—e4—f4; 3. Da7, a1#, g3×f4#. 1., e5—e4; 2. Sf4—h3†; 3. Sd3—f4#. Nr. 14: 1. Le8—h5, K×h5; 2. Kg7, h6; 3. Kf6; 4. Kg6#. Richtige Lösungen sandten ein: J. J., H. St. in Wiesbaden.

Hieroglyphen-Rätsel.



Anogramme.

Hunderte von Arbeitern — in der Geschloßfabrik geschäftig hin und her, während hundert andere fleißig mit — beschäftigt waren.

Der Soldat suchte die brennende — an seinem Fuße mit — zu kühlen.

Die Striche in den Sätzen sind mit Wörtern, welche die gleichen Buchstaben, aber in verschiedener Anordnung haben, auszufüllen.

Worträtsel.

Wenn einem alten Heidengott
Man schneidet ab den Kopf,
Wird er zu einem guten Fisch,
Den du hast gern im Topf.

Synonym.

Was heute der Hausfrau bereitet viel Jammer
Wird zur Ruhe gesetzt in die Rumpelkammer.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 10.

Bilderrätsel: Ein Lot Glück wiegt mehr als ein Pfund Verstand. — Anogramme: flog, Golf; Neros, Rosen. — Bandrätsel: Atlas, Alpen, Nizza, Siloa, Stein, Arena. — Buchstabenrätsel: Ein Gast, Gastein.